Spitteler und der Friede

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **3 (1919)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-419445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dritter Jahrgang.
Nr. 5/6.

Küsnacht (Zürich),
Mai/Brachmonat 1919.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.
Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

Was geht uns dieser sog. Friede an?

Uns? Einen Sprachverein? Einen schweizerischen Verein?

Sehr viel. Denn in Paris ist offenbar beraten worden und man glaubt herausgefunden zu haben, wie das Deutschtum ausgerottet werden könne. Gemeint ist natürlich nur das Deutschtum im Reich, getroffen aber werden wir auch — wenn's gelingt. Doch der „Verrat" von Versailles, dieser „offenkundige Wortbruch", wie kein geringerer Vierverbandsfreund als Professor Bovet offen und mutig das Machwerk nennt, ist ja eigentlich eine Huldigung ans Deutschtum; denn er ist ja nur zu erklären aus der namenlosen Angst vor der Kraft dieses Volkes — auch wir Deutschschweizer fühlen uns geehrt.

Und in diesem Friedensvertrag steht auch etwas von einem Völkerbund. Dieser Völkerbund A.-G. steht auch uns offen, wenn wir schön brav sind. Aber wie sagten die alten Appenzeller? „Wir wollen nit in dem Ding sin!"

Spitteler und der Friede.

Nachdem Spitteler unsern Schweizerstandpunkt zum Weltkriege zu bestimmen versucht hat, — was ihm freilich nicht unter allgemeiner Zustimmung gelang — wäre es sicher sehr anziehend zu hören, wie dieser Mann unsern Schweizerstandpunkt zum Weltfrieden und zum Völkerbund feststellt. Es wäre eine Aufgabe der Neuen Helvetischen Gesellschaft, auch diesen Vortrag zu veranstalten. Wenn er aus diesem oder jenem Grunde nicht zustande kommen sollte, so darf man sich wohl an jene Worte im allgemeinen, neutralen Teil seiner Rede halten, wo er sagt: „In der Tat läßt sich die ganze Weisheit der Weltgeschichte in einen einzigen Satz zusammenfassen: Jeder Staat raubt, so viel er kann. Punktum. Mit Verdauungspausen und Ohnmachtanfällen, die man „Frieden" nennt. Die Lenker der Staaten aber handeln so, wie ein Vormund handeln würde, der vor lauter Gewissenhaftigkeit alles und jedes für erlaubt hielte, was seinem Mündel Vorteil bringt, keine Freveltat ausgeschlossen." Von geradezu prickelndem Reiz ist der nächste Satz: „Und zwar je genialer ein Staatsmann, desto ruchloser."

Das Geschlecht der Fluß- und Bergnamen.

Als die Oesterreicher und Deutschen im letzten Frühjahr ihre „Offensive" in Oberitalien unternahmen, las man in einigen Blättern, sie hätten den Piave, in den andern, sie hätten die Piave überschritten. Welches ist das Richtige? Beiden Formen liegt das italienische „il Piave", lateinisch Plavis, zugrunde. Da nun die Römer alle Flüsse als männlich betrachteten und die Italiener ihnen darin folgten, so ist das für uns natürlich maßgebend! — Wirklich? Doch wohl nur für solche, die glauben, jeden Ortsnamen auf fremdem Sprachgebiet möglichst getreu wiedergeben zu müssen. Wenn wir bei Piave schwanken, so kommt es daher, daß dieser Name uns nicht so geläufig ist wie z. B. Tiber. In der Schule lernten wir noch unbedenklich „die Tiber", wie man auch jetzt noch zuweilen liest. Selbst der Graf v. Platen, der Horaz fast sklavisch nachahmt, schreibt in der 18. Ode „die Tiber". Gewissenhafte Geschichtsschreiber haben aber angefangen, „der Tiber" zu setzen, weil die Römer ihren Fluß als Mann betrachteten. Und sie müssen es doch am besten wissen, wie der „Tiberis" zu behandeln ist! Vor lauter historischer Genauigkeit übersehen sie die geschichtliche Entwicklung eines Namens, wie sie uns zumuten, den altehrwürdigen Redner Cicero Kikero und den athenischen Hafen Piräus genau nach dem Griechischen Peiraieus (mit dem Ton auf der letzten Silbe) zu sprechen. Auf ihre klassische Bildung tun sie sich viel zu gute und vergessen, daß gerade die Griechen und Römer fremde Namen ihrer Sprache anpaßten, daß z. B. aus einem Odysseus ein Ulixes, aus einem Herakles ein Hercules wurde!

Das Deutsche betrachtet im allgemeinen die Flüsse als Frauen. Dies ist am besten daraus zu erkennen, daß einem alten männlichen Namen ein weiblicher gegenübersteht, z. B. die Etsch, lat. Atagis, ital. Adige; die Donau, lat. Danubius, franz. le Danube; die Rhone, lat. Rhódanus, franz. le Rhône. Strenge Geographen werden wohl nächstens vorschreiben zu sagen „Sion liegt am Rhone", und man könnte vielleicht ergänzen: Strom oder Fluß! Gerade mit Rhone hat es freilich eine eigene Bewandtnis. Die Walliser sagen nämlich noch jetzt: der Rotten, wie es im Mittelhochdeutschen hieß. Das ist dann die nach den Gesetzen der Lautverschiebung zu erwartende Form wie Sitten für Sedunum (Sion). C. F. Meyer verwendet die lateinische Form in seiner Ballade „Das Geisterroß" männlich: „Wogentosen! Rhodans Stimme!" Aber das beweist nichts gegen den deutschen Namen „die Rhone".